

Vorwort

Autor(en): **Jakob, Friedrich**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Publikationen der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft. Serie 2 = Publications de la Société Suisse de Musicologie. Série 2**

Band (Jahr): **18 (1971)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VORWORT

Mit der vorliegenden Arbeit soll versucht werden, die Zürcher Orgelgeschichte an Hand des *authentischen* Quellenmaterials klarzulegen; beim Durchblättern der Literatur zeigte sich nämlich bald, daß beinahe alles bis jetzt hierüber Geschriebene nicht auf den Originalquellen basierte, sondern meist auf Sekundärliteratur aus dem 19. Jahrhundert, z. B. auf Schriften eines Anselm Schubiger, verschiedenen Neujahrsblättern usf. Je nach dem Grad der Zuverlässigkeit des Autors schlichen sich so eine Unmenge von Verwechslungen, Irrtümern, falschen oder ungenauen Datierungen und dergleichen mehr in das neuere Schrifttum ein, welche dann jeweils getreulich weitergegeben wurden. Da die Fehler resp. Ungenauigkeiten derart zahlreich sind, wurden jeweilige Hinweise auf solche Irrtümer im allgemeinen unterlassen, um den kritischen Kommentar nicht über Gebühr zu belasten.

Es wurde darauf geachtet, einen bei aller Wissenschaftlichkeit doch klaren, leichtflüssigen Text zu schreiben, welcher nicht nur Fachleuten, sondern auch weiteren Kreisen von Organisten und Musikfreunden ohne weiteres verständlich ist. Zu diesem Zwecke wurden Quellenkritik, Hinweise, Signaturangaben usf. nicht in den Text eingearbeitet, sondern in Fußnoten ausgesondert, welche dann ihrerseits zur Beweisführung oft nur auf den Quellenband verweisen, dessen Zeilen numeriert sind. Ich empfehle, sich beim ersten Lesen an den bloßen Text zu halten, ohne sich um den Kommentar zu kümmern. Wer dann über dies oder jenes Genaueres wissen möchte, kann sich den entsprechenden Abschnitt nachher noch besonders erarbeiten.

Der Band II gibt die heute verfügbaren Quellen im originalen Wortlaut wieder. Da Kürzungen stets eine willkürliche Auswahl bedeuten und oft durch den Zeitgeschmack diktiert sind, werden die vorliegenden Quellen meistens *in extenso* wiedergegeben; Ausnahmen sind stets als solche deutlich mit ... gekennzeichnet. Die Standorte der Quellen sind möglichst genau angegeben; wo Signaturen oder Seitenzahlen fehlen, sind solche auch im Original nicht vorhanden.

Orgelbauliche Fachausdrücke werden nicht erklärt, es wird hiefür auf die umfangreiche Fachliteratur verwiesen. Um aber auch hier einer weiteren Leser-

schicht entgegentzukommen, wurden die orgelbaukundlichen Detailfragen nach Möglichkeit in besondern Kapiteln zusammengefaßt, welche gegebenenfalls übersprungen werden können.

Zur Abgrenzung des Themas ist folgendes zu bemerken: Nur Mittelalterlich-Theoretisches (z. B. der in der Zentralbibliothek Zürich liegende Pfeifenmensurentraktat) wird nicht behandelt. Von den Anfängen des praktischen, tatsächlichen Orgelbaues an bis 1850 wurde möglichste Vollständigkeit erstrebt. Nach 1850 wurden nur noch zwei wichtige Bauten behandelt: die erste reformierte Orgel in der Stadt Zürich (Fraumünster 1853) und der erste nachreformatorische Orgelbau im Großmünster (1876). Im Quellenband mußte hingegen für das 19. Jahrhundert eine gewisse Auswahl getroffen werden, da ab 1800 die Quellen reichlicher zu fließen beginnen.

Die Arbeit bezieht sich auf das Gebiet des *heutigen* Kantons Zürich. Für die Geschichte der Wiedereinführung der Orgel in den reformierten Gottesdienst war aber eine Ausdehnung auf die ganze Ostschweiz, namentlich auf die Kantone Thurgau und St. Gallen notwendig, da diese Gebiete teilweise unter der Oberhoheit der Zürcher Behörden gestanden hatten; hierin ist jedoch keine Vollständigkeit erstrebt. Dagegen blieben unberücksichtigt ältere Orgeln, welche aber erst nach 1850 in Zürcher Kirchen aufgestellt wurden (z. B. das erst 1897 nach Sitzberg gekommene, jedoch 1741/43 von G. F. Schmahl aus Ulm für Laichingen [Württemberg] erbaute Werk), sowie die Orgelinstrumente des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich. Das Phänomen der privaten Hausorgel wurde gründlich erörtert, ohne aber auf die genauere Behandlung einzelner Instrumente eingehen zu können, was einer speziellen Arbeit über den Hausorgelbau vorbehalten bleiben muß.

In der neuern Fachliteratur wird genau zwischen Portativ, Positiv, Pedalpositiv, Übungorgel, Hausorgel und Kirchenorgel unterschieden, und zwar auf Grund der konkreten Bauweise und Disposition der Instrumente. Diese Standardisierungsversuche der Terminologie sind wohl sehr verständlich und entbehren nicht einer gewissen Logik, bisweilen sogar einer historischen Begründung. Für die vorliegende Arbeit erwiesen sie sich jedoch als unbrauchbar. Die Begriffe sind derart vieldeutig und wurden von der Zeit selbst derart willkürlich verwendet, daß eine sinnvolle Festlegung auf die moderne Terminologie unratsam schien. Diese Typenbezeichnungen für verschiedene Orgelinstrumente werden daher auch in dieser Arbeit frei gehandhabt und oftmals als Synonyma verwendet. Eine vereinfachte Redeweise bedeutet es auch, wenn ich von «reformierten» und «katholischen» Orgeln und Orgelbauten spreche. Daß damit stets Orgeln in reformierten resp. katholischen Kirchen gemeint sind, dürfte klar sein.

Orgelbau und Orgelspiel lassen sich naturgemäß nicht völlig scheiden; so ist

hier des öftern auch von Orgelspiel die Rede. Organisten und Orgelspiel werden jedoch nur insoweit erwähnt und behandelt, als sich ein direkter Zusammenhang mit dem Orgelbau ergibt. An Vollständigkeit ist dabei keineswegs gedacht.

Diese Abhandlung stellt einen *Längsschnitt* durch die Zürcher Orgelgeschichte dar. Die aufgefundenen und hier mitgeteilten Quellen können demzufolge nicht bis ins letzte ausgebeutet werden: dies wäre nur in verschiedenen *Querschnitten* möglich. Hiezu fehlen aber vorläufig die zuverlässigen Grundlagen. In ähnlichen Arbeiten über Basel, Bern, Genf usw. müßte vorerst das Material bereitgestellt werden. Erst dann wäre es möglich, unter Vergleichen mit dem Ausland und der zeitgenössischen theoretischen Literatur den Schweizer Orgelbau in verschiedenen Querschnitten gültig darzustellen, etwa unter den Titeln: Der frühe Orgelbau bis 1600, Der klassische Orgelbau im 17. und 18. Jahrhundert, Der Hausorgelbau, Die klanglichen und technischen Umwälzungen im Orgelbau des 19. Jahrhunderts.

Zum Schluß ist es mir eine angenehme Pflicht, allen jenen zu danken, welche meine Arbeit mit ihren Ratschlägen oder ihrem sonstigen Entgegenkommen gefördert haben. Mein Dank gilt zuerst meinem verehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. Kurt von Fischer, welcher mir nicht nur gütig das Thema zur Bearbeitung überlassen, sondern auch im Verlaufe der Forschungen und der Niederschrift steten Anteil an der Arbeit genommen und mir mit vielerlei Winken beigestanden hat. In diesen Dank eingeschlossen sei auch Herr Professor Dr. H. Conradin. Weiter danke ich den Herren Vorstehern der Zentralbibliothek Zürich, des Staatsarchives des Kantons Zürich und des Stadtarchives Zürich, Herrn Professor Dr. L. Forrer und seinem Nachfolger Herrn Dr. P. Scherrer, sowie den Herren Doktoren W. Schnyder und P. Guyer, welche mir eingehende Forschungsarbeiten in den gewaltigen Beständen ihrer Institutionen ermöglichten. Mein Dank geht an alle Pfarrämter, Kirchenpflegen und Gemeindebehörden der Ortschaften, welche in der vorliegenden Orgelgeschichte erwähnt werden. Erst durch ihre meistens zutrauensvolle Bewilligung zur Arbeit in ihren Archiven und an ihren Instrumenten haben sie diese Schrift überhaupt ermöglicht. Für große Unterstützung bei der Bearbeitung der Gebiete des «Landfriedens» danke ich dem kantonalen Konservator des Kantons Thurgau, Herrn Dr. h. c. A. Knoepfli in Aadorf. Der herzlichste Dank schließlich kommt meinen lieben Eltern zu, welche das Werden und Wachsen dieser Arbeit stets mit Interesse und Anteilnahme verfolgt haben.

Zürich, im April 1962

FRIEDRICH JAKOB

Die Drucklegung dieser Schrift hat sich aus verschiedenen Gründen erheblich verzögert. Es wurde indessen bewußt darauf verzichtet, das Manuskript nochmals kritisch durchzuarbeiten und allseits auf den heutigen Stand der Forschung zu bringen, da das Gesamtbild unverändert volle Gültigkeit besitzt. Nur ganz wenige Einzelheiten wurden nachgetragen, doch bringt der Text grundsätzlich die Fassung von 1962. Auch die seitherige Literatur wurde nicht nachgetragen und verwertet, da dies eine Umfangsteigerung bedeutet hätte, ohne die Gesamtschau wesentlich zu beeinflussen oder zu bereichern.

Die Veröffentlichung dieser umfangreichen Schrift und Quellensammlung wurde nur möglich dank der großzügigen finanziellen Unterstützung durch folgende Institutionen, Behörden und Firmen:

Erziehungsrat des Kantons Zürich
Kirchenrat des Kantons Zürich
Orgelbau Th. Kuhn AG, Männedorf
Schweizerische Musikforschende Gesellschaft
Stiftung Pro Helvetia
Verwaltungsabteilung des Stadtpräsidenten von Zürich
Volkart-Stiftung, Winterthur
Zentralkirchenpflege der Stadt Winterthur.

Für diese Mithilfe sei allen herzlich gedankt. Besonders dankbar bin ich der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft für die Aufnahme dieser Arbeit in ihre Publikationenreihe und dem Verlag Paul Haupt Bern für die verständnisvolle Betreuung.

Zürich, im Februar 1971.

FRIEDRICH JAKOB